

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6630-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 75 Pf. monatlich, 2.25 Vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtgebühren. 2.25 Vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, auswärts durch die Postämter. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die J. G. Rühlmann'sche Buchdruckerei, sowie die Buchhandlungen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die Buchhandlung „Die Wiedemann'schen Buchhandlungen“ und in den benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für die ersten Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spalte; 20 Pf. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen druckbaren Anzeigen; 30 Pf. für alle anderen Anzeigen; 1 Pf. für die ersten Anzeigen; 2 Pf. für die übrigen Anzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unentgeltlicher Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Nachlässe.

Einziges-Kontaktpunkt: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin W., Potsdamer Str. 121 K. Fernspr.: Amt Litzow 6202 u. 6203. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Blättern wird keine Gewähr übernommen.

Samstag, 29. Januar 1916.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 47. • 64. Jahrgang.

Die Entwaffnung der Montenegriner vor dem Abschluß.

Gelungener Überfall auf eine russische Vorfeldstellung an der bessarabischen Grenze. Auch Gulinje in Montenegro schon besetzt.

Österreichisch-ungarischer Tagesbericht.

W. T. B. Wien, 28. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich verlautet vom 28. Januar, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Toporow an der bessarabischen Grenze überfielen heute früh Abteilungen des mittelgalizischen Infanterieregiments Nr. 10 eine russische Vorfeldstellung, eroberten sie im Handgemenge, warfen die russischen Gräben zu und führten einen großen Teil der Besatzung ab.

Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Von den gewöhnlichen Artilleriekämpfen und kleineren Unternehmungen abgesehen, verlief der gestrige Tag ohne Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben nun auch die Gegend von Gulinje besetzt und stehen auch hier nirgends auf Widerstand. Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres nähert sich ihrem Abschluß.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Bedingungen der montenegrinischen Waffenstreckung.

Die verantwortliche montenegrinische Regierung in Podgoritz.

Wien, 27. Jan. Das k. u. k. Armeeoberkommando veröffentlicht im folgenden die am 26. Januar, 6 Uhr abends, unterzeichneten Bestimmungen über die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres. Diese lauten:

1. Alle im Land befindlichen Kriegswaffen samt Munition und Zubehör, inklusive Geschütze und Maschinengewehre, Handgranaten, Bomben usw., Kriegsmaterialien jeder Art, Schiffsfahrtsmittel, ob Privat- oder Staatsbesitz, werden den k. u. k. militärischen Kommandanten übergeben.

2. Art der Waffenablieferung: Jeder Montenegriner liefert die bei sich befindlichen Waffen und dergleichen in nachstehenden Orten ab: Podgoritz, Niksic, Rosina, Danilovgrad, Savnik, Andrejevica, Goranska. Die montenegrinische Regierung trägt die Verantwortung, daß niemand der Ablieferung fernbleibt. Durchführung der Hauptfische nach binnen drei Tagen, die Kommunikationssachen Gebirgsgegenden längstens sechs Tage nach Unterzeichnung des Protokolls. Von diesen Orten werden die Waffen und dergleichen durch montenegrinische Transportmittel — wenn diese nicht ausreichen, österreichisch-ungarische, in die Orte Niksic, Danilovgrad, Podgoritz geschafft, wo sie nach Ermessen der k. u. k. militärischen Stellen bewacht und gesichert werden.

Notwendige Transportmittel spricht die montenegrinische Regierung unter Angabe des Orts und des Transportmittels bei den k. u. k. Besatzungsdetachements an; Offiziere dürfen ihre Seitenwaffen behalten. Mit Schusswaffen können ausgerüstet werden: die notwendigen Polizei- und Gendarmerieorgane aller Bezirke, Grenzschutz gegen Albanien. Weiter wird es gestattet, daß in dem Grenzgebiet gegen Albanien und teilweise gegen den Sandtschal Vertrauensleute der Behörden Revolver tragen. Jeder zum Tragen von Waffen berechnete Montenegriner muß stets eine von der montenegrinischen Regierung auf die Person ausgestellte Legitimation bei sich tragen, widrigenfalls er nach Ablauf der im Punkt 2 genannten Termin als feindlich gesinneter bekämpft oder nach Entwaffnung der militärstrafrechtlichen Behandlung zugeführt wird. Die montenegrinische Regierung wird über die Anzahl der in Waffen zu belassenden Personen dem k. u. k. militärischen Kommando in Cetinje einen konkreten Vorschlag machen und auch bekanntgeben, wie diese Organe äußerlich gekennzeichnet sind beginn werden.

3. Da die k. u. k. Truppen bereits fast das ganze montenegrinische Territorium besetzt haben, steht es ihnen frei, bis zum Friedensschluß ihre Operationen fortzusetzen. Hierbei werden sie seitens der Montenegriner weder behindert noch beunruhigt werden. Die montenegrinische Regierung wird ihrerseits den k. u. k. Truppen bei diesem Vorgehen jede mögliche Unterstützung angebotigen lassen, und zwar betreffend Unterkunft, Holz, Wasser und Transportmittel, in-

so weit das die bescheidenen Verhältnisse des Landes zulassen werden.

4. Die montenegrinische Regierung übernimmt, so weit es in ihrer Macht liegt, die Garantie, daß alle wehrfähigen Männer ruhig in ihren Wohnsitzen verbleiben werden und keinerlei Agitation gegen Österreich-Ungarn geführt wird. Im Falle irgendwelcher Agitationen oder anderer Unruhen ernstlichen Charakters vorkommen sollten, kann das k. u. k. militärische Kommando diesbezüglich eine militärische Überwachung einführen. Die montenegrinische Regierung wird aus eigenem Antrieb von den k. u. k. Truppen bewaffnete Hilfe in jenen Fällen verlangen, in denen sie es für notwendig erachtet. Alle Häfen, Landungsplätze, Eisenbahnen und Befestigungen sind bereits in den Händen der k. u. k. Truppen und können bis zum Friedensschluß gehalten werden. Die montenegrinische Regierung erklärt, daß im Lande keine weiteren Befestigungen existieren und im Falle solche sein sollten, steht es den k. u. k. Truppen frei, dieselben zu besetzen.

5. Alle österreichisch-ungarischen und deutschen Kriegsgefangenen werden am 26. Januar des laufenden Jahres freigelassen und sind in Podgoritz dem k. u. k. militärischen Kommando zu übergeben. Die montenegrinischen Kriegsgefangenen werden beim Friedensschluß übergeben. Die montenegrinischen Delegierten bitten jedoch, daß ihre Kriegsgefangenen auch schon vor dem Friedensschluß freigelassen werden. Jene Montenegriner, welche sich seit dem Einstellen der Feindseligkeiten, 17. Januar, 8 Uhr 30 Min. vormittags, den k. u. k. Truppen ergeben haben, gelten nicht als Kriegsgefangene und werden in ihre Heimat ehestens zurückgestellt.

6. Die Verwaltung in Montenegro wird durch die montenegrinischen Behörden ausgeübt. Die österreichisch-ungarischen Kommandanten können deren Mitwirkung jederzeit in Anspruch nehmen.

7. Alle am Skutarsce vorhandenen Schiffsfahrtsmittel und deren Standort sind mittels Verzeichnisses dem k. u. k. Kommandanten in Cetinje bekannt zu geben und, so weit die Möglichkeit besteht, von der montenegrinischen Regierung nach Virpazar zu dirigieren. Nicht benötigte Transportmittel werden von den k. u. k. militärischen Stellen den Besitzern zurückgestellt werden.

8. Die königlich montenegrinische Regierung wird vom 26. Januar an, wenn tunlich, täglich, über den Stand der Waffenablieferungen dem k. u. k. militärischen Kommandanten in Cetinje berichten.

9. Die montenegrinischen Delegierten werden zur Kenntnis bringen, wo sich die verantwortliche Regierung Montenegros jeweils befindet; dormaliger Aufenthaltsort ist Podgoritz.

10. Die montenegrinischen Delegierten bitten, die Friedensverhandlungen möglichst bald zu beginnen, da hierdurch auf die Bevölkerung beruhigend eingewirkt werden würde.

Beschlossen und gefertigt von den beiderseitigen Bevollmächtigten Delegierten.

Cetinje, am 26. Jänner 1916.

Die k. u. k. Delegierten: v. Weber, m. p., Feldmarschallleutnant; Schuppich, m. p., Major des Generalstabs.

Die montenegrinischen Delegierten: General Becir m. p., Major Kompar, m. p.

Das außerordentliche Entgegenkommen gegen Montenegro.

Br. Wien, 28. Jan. (Eig. Drahtbericht, Zens. Bln.) Zur Veröffentlichung der Übergabebedingungen Montenegros wird von unterzeichneter Seite darauf hingewiesen, daß der abgeschlossene Kriegsvertrag für Montenegro ein außerordentliches Entgegenkommen bedeutet. So namentlich in dem Zugeständnis, daß die Offiziere ihre Seitenwaffen behalten dürfen, daß die notwendigen Polizei- und Gendarmeriemannschaften und die Grenzschutz mit Schusswaffen ausgerüstet werden, daß die Verwaltung Montenegros auch künftig von den montenegrinischen Behörden ausgeübt wird und alle Montenegriner, die sich seit Einstellung der Feindseligkeiten dazu melden, in ihre Heimat zurückbeordert werden. Mit der Unterzeichnung des militärischen Aktes der Waffenstreckung sind die Verhandlungen militärischerseits abgeschlossen, und es könnten nunmehr die Friedensverhandlungen beginnen. Nach der montenegrinischen Verfassung hat, wenn der König außer Landes ist, der Thronfolger, wenn auch dieser abwesend ist, das Gesamtministerium die volle Regierungsgewalt. Von dem montenegrinischen Kabinett sind nur einige Mitglieder im Lande zurückgeblieben, als deren Bevollmächtigte General Becir und Major Kompar die Vereinbarung der Waffenstreckung unterzeichnet haben. Solche Kriegsverträge bedürfen nicht der Bestätigung des Staatsoberhauptes oder der verantwortlichen Regierung, sie werden deshalb beiderseits von den militärischen Befehlshabern ausgefertigt, sind aber ebenso verpflichtend wie jeder andere Staatsvertrag. König Nikita erscheint in einem eigenmächtigen Akt, da er am 18. Januar durch Schrei-

ben und Telegramm an Kaiser Franz Joseph mit der Bitte um Frieden heranzutreten ist. Die nächste militärische Tätigkeit in Montenegro hat sich mit der Sicherung der Verhältnisse des Landes zu befassen. Der Verpflegungsdienst muß, obwohl im Vertrag über die Waffenstreckung das nicht als besondere Bedingung angeführt ist, geordnet werden. Wir haben von nun an nicht nur unsere dort stehenden Truppen, sondern auch das vollkommen ausgehungerte Land zu ernähren. — Unsere Truppen haben sich nicht nur auf die Besetzung von Skutari beschränkt, sondern alle Höhen in weitem Umkreis besetzt und besetzt.

Äußerste Verteidigung Valonas.

Durazzo dagegen geräumt.

Br. Lugano, 28. Jan. (Eig. Drahtbericht, Zens. Bln.) Das „Giornale d'Italia“ verzeichnet das Gerücht, daß die Italiener auf den Nat Essad Paschas Durazzo räumten, jedoch das „unannehmbar“ Valona zu verteidigen gedenken. Bestätigend wird weiter gemeldet, daß das römische Kabinett beschloß Valona bis aufs äußerste zu verteidigen. Die dazu nötigen Schritte sind getan.

Verfahren eines amerikanischen Diplomaten.

Auf der Suche nach dem Aufenthalt der serbischen Regierung.

Sofia, 28. Jan. (Zens. Bln.) Die Vereinigten Staaten von Nordamerika hatten gerade zu dem Zeitpunkt, wo Serbien fast ganz von den verbündeten Truppen besetzt war und König und Regierung landesflüchtig werden mußten, einen neuen Gesandten am serbischen Hofe ernannt. Dieser traf vor etwa einem Monat in Durazzo ein und erkundigte sich, wie ein hier eingetroffener Diplomat erzählt, vergeblich nach dem Standort des serbischen Hofes oder der serbischen Regierung. Er erhielt bei den dortigen Behörden und bei dem diplomatischen Korps nur die Auskunft, daß die meisten serbischen Minister auf eigene Faust, nur von ihren Sekretären begleitet, sich in irgendein Gebirgsdorf geflüchtet hätten und dort selbst die serbische Regierung führten. Der amerikanische Diplomat sah schließlich das Römische seiner Lage ein, ließ sein Gepäck wieder aufs Schiff verladen und fuhr wieder heim.

Der Hafen von Piräus unter militärischem Oberbefehl.

Br. Budapest, 28. Jan. (Eig. Drahtbericht, Zens. Bln.) Der „Pester Lloyd“ berichtet aus Athen. Eine Verordnung von heute stellt den Hafen von Piräus unter militärischen Oberbefehl. Die Zivilpersonen werden angewiesen, sich bei Dunkelwerden in ihre Behausungen zurückzuziehen.

Theotokis' Beisetzung.

W. T. B. Athen, 28. Jan. (Nichtamtlich, Drahtbericht.) Die Beerdigungsfeier für den verstorbenen Minister Theotokis trug den feierlichen Charakter einer Nationaltrauer. Das Beerdigungsbegräbnis wurde auf Staatskosten veranstaltet und fand in Gegenwart des Herrscherpaars, von Vertretern der gesetzgebenden Körperschaften und des diplomatischen Korps statt. Die Garnison erwies dem Verstorbenen militärische Ehren. Die Artillerie feuerte den Trauersalut. Die meisten Läden waren geschlossen. Nach der Trauerfeier wurden die sterblichen Überreste nach dem Piräus gebracht, von wo aus sie auf dem Kreuzer „Gellas“ nach Korfu übergeführt werden. Dort erfolgt die Beisetzung.

Geringe Schätzung Italiens in Griechenland.

Genf, 28. Jan. (Zens. Bln.) Mit einiger Besorgnis stellen italienische Blätter fest, daß in Athen die deutschfreundliche Bewegung wieder sehr stark geworden und gleichzeitig damit der Ton verschiedener Blätter gegen Italien feindseliger geworden sei. Benizelos werde, so berichtet der „Corriere“, wieder heftig angegriffen. Das Schicksal von Montenegro gibt griechischen Blättern Anlaß, die Rolle Italiens innerhalb des Viererbundes zu besprechen, wobei das Wort Sunaris, „Entweder“, feststellt, Italien habe aufgegeben, seinen Verbündeten nützlich zu sein. Es vergrößere vielmehr die Verlegenheiten des Viererbundes, und es wäre für den Viererbund ohne großen Nachteil, wenn Italien wie Montenegro mit den Zentralmächten Frieden schließen würde. Ein anderes Regierungsblatt beschäftigt sich mit der mazedonischen Polizei, die durch italienische Offiziere eingerichtet werden sollte, und bemerkt, diese Offiziere täten loblich Späherdienste und sollten den griechischen Boden so rasch wie möglich verlassen.

Englische Kohlen für die griechische Industrie.

W. T. B. Athen, 27. Jan. (Nichtamtlich, Meldung der Agence Havas.) Es ist ein Abkommen mit England erzielt worden über die Lieferung von Kohlen für die Industrieunternehmen Griechenlands. England gibt die Ermächtigung zur Ausfuhr von Kohlen für den Gebrauch der Bahngesellschaften nach dem Maßstabe ihrer Bedürfnisse. Die Einfuhr amerikanischer Kohlen wird in keiner Weise erschwert.

Der Krieg gegen Rußland.

Die siegreiche Defensive in Bessarabien.

Der bulgarische Generalstab über die verlustreichen russischen Niederlagen.

W. T.-B. Sofia, 28. Jan. (Nichtamtlich.) Generalstabschef Schostow äußerte sich einem Vertreter des „Dziennik“ gegenüber, die Lage des Biebrundes sei auf allen Kriegsfeldern vortrefflich. Der Versuch der Russen, die bessarabische Front zu durchbrechen, kam ihnen teuer zu stehen. Laut Schostows Informationen sei Bessarabien mit Tausenden Verwundeten gefüllt. Die österreichisch-ungarische Armee könne auf ihre Kraft und ihre Erfolge stolz sein, zumal auf der bessarabischen Front die Russen auf einen entscheidenden Erfolg gerechnet hätten. Die Enttäuschung nach den letzten russischen Niederlagen müsse auf den ohnehin gesunkenen Geist der russischen Armee starken Rückschlag ausüben. Wenn die Russen bisher gewisse Hoffnungen auf einen Erfolg gehegt hätten, heute, nach der letzten Niederlage, könnten sie nichts mehr erhoffen.

Die Lage im Westen.

Die Aufnahme der schwedischen Thronrede in Frankreich.

W. T.-B. Paris, 28. Jan. (Nichtamtlich.) In Besprechung der Verhandlungen des schwedischen Reichstags weist der „Temps“ darauf hin, daß der König schon in der Thronrede unterlassen habe, von den guten Beziehungen zu den anderen Staaten zu sprechen, wie dies sonst üblich sei. Das Blatt stellt fest, daß die Lage in Schweden mehr zu Deutschland als zur Seite der Alliierten neige und führt dies auf deutsche Untriebe, auf die Einflüsse der Familien und auf die Rassebeziehungen zurück. Die Alliierten könnten jedoch, da sie die Herzen des Volkes seien, auf diese Vorurteile wegen internationaler Abmachungen, die der Gegner mit Füßen getreten habe, nicht verzichten.

Der Krieg gegen England.

Zu Greys letzter Erklärung.

L. Berlin, 28. Jan. (Eig. Meldung. Zens. Vln.) In Greys Rede über die amerikanische Note heißt es, daß Deutschland kein Recht habe, darüber zu klagen, daß Lebensmittel von England nicht durchgelassen würden, weil es selbst, so lange seine Kreuzer auf dem Meer fuhren, Lebensmittel für Vorräte erklärte, und damit beladene Schiffe aufgebracht habe. Diese Darstellung ist un wahr. Kein Schiff, das nur für Neutrale bestimmte Lebensmittel an Bord hatte, wurde belästigt. Bei zwei Fällen, auf die Grey insbesondere hinwies, erklärte das deutsche Kriegsgericht die Beschlagnahme für gültig, weil die an Bord befindlichen Lebensmittel für feindliche Regierungen und nicht für Neutrale bestimmt waren, was nach der Haager Konferenz die Wegnahme rechtfertigte. Daß Grey sich gegen eine Verschärfung der Blockade ausspricht, zeigt, daß die amerikanische Regierung, wenn sie ernstlich will, manches in London zugunsten der kleinen neutralen Staaten erreichen kann. Vorläufig wird man Greys Erklärung aber noch mit Mißtrauen aufnehmen müssen, da er vielleicht nur den Augenblick nicht für günstig hält, die Blockadeverschärfung gegen Holland, Norwegen usw. offen einzugehen, während sie in der Tat schon heimlich durchgeführt wird.

Englands angebliche finanzielle Siegesgewißheit.

W. T.-B. London, 28. Jan. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Reuter meldet: Lord Inchcape, der in der Jahresversammlung der National Provincial Bank of England den Vorsitz führte, erklärte, England werde finanziell siegreich aus dem Krieg hervorgehen, selbst wenn es den Krieg mit einer Schuld von 5000 Millionen Pfund abschließe, werde das mit 5 Prozent Zinsen und 1 Prozent Amortisation nur eine jährliche Belastung von 300 Millionen bedeuten. Mit anderen Ausgaben würde die jährlich aufzuwendende Summe auf 600 Millionen steigen.

„Friedliches“ aus besetzten Gebieten im Osten.

Von Martha Krüger (Wiesbaden).

Libau.

Iner weiter nach Osten treibt unser siegreiches Heer den Feind. Aber ein Jahr! Welche glänzenden Siege, welche Triumphe für die deutsche Armee! Als vor mehr denn einem Jahr die Schreckenslage für Ostpreußen hereinbrach, wer hätte da zu hoffen gewagt, daß unsere Truppen vor den Toren Rigas stehen könnten! Barisan in deutschen Händen sein würde und das deutsche Volk, durch unerhörte Opferwilligkeit einen zweiten Winterfeldzug sicherte! Welche Erfolge!

Für viele Deutsche mag jene Gegend da oben hinter Königsberg, wo jetzt unser Hindenburg-Wache hält, ein ganz fremdes unbekanntes Land sein. „Rußland!“ — denn hinter Rintel war ja die offizielle Grenze. Für mich ist es nicht „Rußland“ — das Land, wo sich die „Rüchse“ „Gute Nacht“ sagen, für mich ist es untrennbar, von Jugend, Kunst, Sonne und viel viel Freundschaft! Mehr als 30 Jahre sind es her, als ich über Stettin, auf dem eleganten Passagierdampfer des Kapitän Jahnke, mit einigen jungen Kollegen, welche gleich mir an das Stadttheater in Libau engagiert waren, abdanfte. Herzlicher Sonnenschein und eine wunderbare Mondnacht verschönten die Fahrt, die uns leider aber auch die Bekanntschaft mit der Seefahrt vermittelte, so daß die läppige Verpflegung nur illusorische Genüsse bot, — ein Stück trockenes Brot war dem leergepumpten Magen schädlich, der einzige „bleibende“ Trost!!

38 Stunden Fahrt, dann lagen wir vor Libau. Als der Rote an Bord genommen, ging es durch schäumende Wogen in den Libauer Hafen. Links sah man auf hügeligem Ufer sturmgehaufte Kiefern, rechts blaue Doppelreihen eines Friedhofs besetzten, rechter Hand, neben einigen statischen Lagerhäusern, kleine, armelige Holzbaracken. Von Libau selbst war nur ein düsterer weißer Steinhaufen zu erspähen,

Verdächtige Eisenerztransporte in Holland.

Neue Befragungen des englischen Oberhauses.

W. T.-B. London, 28. Jan. (Nichtamtlich.) Im Oberhaus stellte Lord Devonport eine Frage wegen der Schiffsfrachten von Eisenerz, die in niederländischen Häfen ankommen. Devonport fragte, welche Vorkehrungen getroffen seien, um zu verhindern, daß dieses Erz den Feind erreiche. Er sei davon überzeugt, daß es nach Deutschland gegangen sei und erklärte, daß die königlichen Befehle vom März nicht imstande gewesen wären, diesen Verkehr zu verhindern. Der Herzog von Devonshire antwortete, daß Fahrzeuge mit Eisenerz nach dem Völkerrecht innerhalb der neutralen Gewässer nicht aufgehalten werden können. Alle Vorkehrungsmaßnahmen seien getroffen. Welcher Art diese seien, müsse aber geheim bleiben.

Die bevorstehende Regelung des Unterseebootskrieges.

Deutscherseits die Bedingung: Aufhören der Bewaffnung der Handelschiffe!

W. T.-B. London, 28. Jan. (Nichtamtlich. Drahtbericht. Reuter.) Der Washingtoner Korrespondent der „Evening Post“ meldet: Lausung habe vor einigen Tagen Jufferand und anderen Vertretern von Regierungen der Alliierten eine Mitteilung über die Regelung des Unterseebootskrieges überreicht, in der erstens verlangt wird, daß die Alliierten zustimmen, mit der Bewaffnung ihrer Handelschiffe, welcher Art sie immer sein möge, aufzuhören, zweitens mitteilt wurde, daß, wenn dem Verlangen zugestimmt werde, Deutschland und Österreich erwidert würden, zu versprechen, keine Handelschiffe ohne Warnung zu torpedieren, sondern von dem Rechte, an Bord der Schiffe zu gehen und sie zu untersuchen, Gebrauch zu machen, und wenn sie die Vernichtung eines Schiffes in gesetzmäßiger Weise verfügen, die Passagiere und Besatzung in Sicherheit zu bringen.

Ein Verteidiger der Deutschamerikaner.

Ihre Treue gegenüber dem neuen Vaterlande.

Washington, 28. Jan. (Zens. Vln.) Im Abgeordnetenhaus hielt Bennett, republikanisches Mitglied für New York, eine Rede, in der er die Deutschamerikaner gegen die Beschuldigungen der Neutralitätsverletzung verteidigte. Bennett sagte: Die große Masse der Deutschamerikaner ist Amerika treu und verlangt nur, daß die Haltung der Regierung allen fremden Staaten gegenüber die gleiche sei. Bennett fuhr fort: Unter 12 Millionen amerikanischer Bürger fremder Abstammung in diesem Lande werden tatsächlich nur die Deutschamerikaner der Neutralitätsverletzung beschuldigt. Unsere Mitbürger deutschamerikanischer Abstammung bemerken die Schärfe der Rote, die an Deutschland gerichtet wurden und bitten uns, zu bemerken, daß zwischen den Zentralmächten und uns selbst eine Lösung dieser Fragen erzielt werden wird, die verspricht, ehrenvoll für beide Teile zu sein. Aber sie bitten uns auch zu bemerken, daß in der Note, die an England gerichtet wird, von strikter Verantwortlichkeit nicht die Rede ist. Sie verlangen als Amerikaner, daß wir amerikanische Politik treiben. Bennett betonte, daß er auf Grund eines Programms hinreichender militärischer Vereinfachung gewählt worden sei, in einem Bezirk, der viele Deutschamerikaner zähle.

Oberst Houses Mission beendet.

Wilsons Vertrauensmann vor dem Abbruch von Berlin.

Br. Berlin, 28. Jan. (Eig. Drahtbericht. Zens. Vln.) Der Sondergesandte des Präsidenten Wilson, Oberst House, der bekanntlich seit einigen Tagen in Berlin weilte, hat seine Aufgabe hier beendet und wird morgen Abend über die Schweiz, Paris und London nach New York zurückkehren. Der Oberst sagte einem Vertreter des „N. Y.“: Die von der Presse verbreiteten Nachrichten über meine Mission sind vielfach unrichtig; ich habe lediglich den Auftrag, den Herren Völkern persönlich die Wünsche des Präsidenten zu übermitteln und nebenbei soziale und wirtschaftliche Fragen zu erledigen, bezug, die Aufmerksamkeit der Herren Völkern auf diese Fragen zu lenken. Ich werde dem Herrn Reichskanzler heute Abend

weiter rechts hinüber am Strande sollte das Rathaus liegen. Der erste Eindruck unserer neuen Heimat entlockte uns einen tiefen Seufzer schmerzlicher Enttäuschung — das sollte Rußland sein!!

Somit merken wir nicht viel davon, denn die Zollbeamten, welche als Erste den Dampfer betraten, sprachen fließend Deutsch und waren liebenswürdige Männer mit guten Gesichtern und guten Manieren, die uns ein herzliches Willkommen boten, keinerlei Vorkriegsmerkmale machten, sondern uns bei einem ausgezeichneten Frühstück Gesellschaft leisteten, welches unser lieber Kapitän seinen Passagieren zum Abschied servieren ließ. Kapitän Jahnke blieb uns ein treuer Freund, der die Verbindung mit der Heimat alle 14 Tage unterhielt und dessen Schiff uns bei unseren Besuchen stets wie ein Stück Heimat begrüßte, vom ersten Steuermann bis zum letzten Küchenjungen hin. Aber vorläufig merken wir auch sonst nicht, daß wir in „Rußland“ waren. Direktor Nauke war schon lange Jahre dort als Leiter des Theaters angesetzt, ebenso einige ältere Kollegen mit ihren Familien; auch familiäre kleineren Geister, die ein Theaterbetrieb nötig hat. Die Lebensmittel waren zu jener Zeit so lächerlich billig, daß es sich rentierte, dort einige Jahre zu sitzen und zu spazieren! Freundschaft und saubere Wohnungen bekam man für 15 Rubel, inklusive Klavier, Heizung und täglich zwei bis dreimal Teemisch. Im Hotel bei „Rutier Prann“ für 30 Rubel einen tadellosen Mittagstisch.

Unser kleines Stadttheater war freilich auch nur ein Holzbau, aber es entsprach durchaus seinem Namen, stand mitten auf dem alten Markt, und die Logen waren regelmäßig von dem Herrn Polizeimeister, seinem Schiffsen sowie sämtlichen Offizieren eines russischen Dragoner-Regiments und ihren Damen besetzt. Man lebte wie in Deutschland unter Deutschen, und wenn es außer der Kirche auch meist nur eintürmige Holzkirchen gab — als der Winter kam, erwiesen sich diese als sehr warm und gemüthlich.

Auch das Straßenleben bot nichts Befremdliches, nur wenn die letzten Bauern mit ihren kleinen Pferdchen und in ihrer typischen Tracht zu Märkte gezogen kamen, wurde es etwas bunter in den Straßen und man hörte fremde Laute.

bei dem Diner, das der hiesige Völkshaus veranlaßt, sehen. Außerdem habe ich mit Excellenz Jagow und Dr. Solz konferiert, ebenso den Unterstaatssekretär Zimmermann besucht und werde auch den Herren Dr. Rathenau und v. G. in einer Besuche abwarten. Der Oberst sagte noch u. a.: Ich freue mich sehr, in Deutschland zu sein, das ich seit langem kenne und das mir von Besuch zu Besuch lieber wird. Auf die scherzhafte Frage des Berichterstatters, ob sich der Oberst denn in Deutschland noch satt essen konnte, jagte er in gleichem Tone: Man ist in Deutschland noch immer ausgezeichnet, was nicht allein eine Bekanntschaft für meinen Gastgeber Gerard sein soll. Ich finde, daß man von Hungersnot noch sehr weit entfernt ist.

Der Krieg gegen Italien.

Unbefriedigende Munitionserzeugung in Italien.

Wucherpreise für amerikanische Munition.

W. T.-B. Bern, 28. Jan. (Nichtamtlich.) Wie der „Manti“ aus Rom meldet, läßt die Munitionserzeugung in Italien wegen Maschinenmangels zu wünschen übrig. Bis Kriegsausbruch lieferte Deutschland drei Viertel aller Munitionsanforderungen und Amerika den Rest. Nun fließen die deutschen Maschinen aus, während es die Amerikaner vorziehen, Patronen statt Maschinen zu liefern. Vor dem Kriege kosteten 1000 Patronen ungefähr 110, jetzt müsse man an Amerika 250 Lire dafür zahlen.

Die Neutralen.

Die Erledigung des deutschfeindlichen Zwischenfalls in der welschen Schweiz.

Das Bedauern der Schweizer Regierung.

W. T.-B. Berlin, 28. Jan. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zur Ausbreitung in Lausanne: Wie wir hören, erzielt der schweizerische Gesandte in Berlin gestern im auswärtigen Amt, um der kaiserlichen Regierung über die Verletzung der Fahne des deutschen Konsulates in Lausanne durch eine Schar von Arbeitern, Schülern und Studenten Mitteilung zu machen und daran den Ausdruck des lebhaften Bedauerns über den Vorfall zu knüpfen. Der Gesandte fügte hinzu, daß drei Personen verhaftet wurden und ihrer strafgerichtlichen Verfolgung entgingen. Der Bundesrat hat die für die Wiederherstellung der Fahne und ihren Schutz erforderlichen Vorkehrungen getroffen. Die kaiserliche Regierung sprach dem Gesandten darauf ihre dankbare Anerkennung für die prompte Erledigung des bedauerlichen Vorfalls durch den eidgenössischen Bundesrat aus.

Noch weitere Kundgebungen in Lausanne!

Br. Zürich, 28. Jan. (Eig. Drahtbericht. Zens. Vln.) Die Kundgebungen vor dem deutschen Konsulat in Lausanne wurden diese Nacht fortgesetzt. Es wurde gepfiffen und man sang Roulez Tambour und die Marseillaise. Ein Demonstrationzug junger Leute durchzog unter Vorantragen Schweizer Fahnen singend die Straßen. Dabei taten sich besonders die Studenten hervor. Der deutsche Konsul war abwesend, er weilte gerade in Bern. Die gesamte schweizerische Presse, auch die welsche, äußert sich mit scharfer Mißbilligung und tiefstem Bedauern über diese Vorfälle. Die „Neue Zürcher Ztg.“ und die „Zürcher Post“ weisen darauf hin, daß die Stimmung in Lausanne nicht zum mindesten durch die Heftigkeit des Nationalrates Secretan in der „Gazette de Lausanne“ geschaffen wurde.

Der Bundespräsident geht persönlich nach Lausanne.

W. T.-B. Bern, 28. Jan. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Meldung der Schweizerischen Telegraphenagentur: Da in Lausanne gestern Abend abermals Kundgebungen stattgefunden haben, hat der Bundesrat beschloffen, den Bundespräsidenten Dr. Coppel zur Besprechung der Lage mit dem Staatsrat des Kantons Waadt nach Lausanne zu entsenden. Die Polizei hat einige Verhaftungen vorgenommen. Das Individuum, das die Konsulatsfahne heruntergerissen hat, ist ermittelt worden.

Freitagabends stand das Leben plötzlich still — alle Geschäfte geschlossen, keine Droschken zu finden, aber aus vielen Fenstern der kleinen Häuser strahlten die Sabbathlichter und wirten ihnen freundlichen Schimmer auf festlich gedeckte Tische.

Sämtliche kleine Handwerker, Maler, Klempner, Glaser, sogar die Metzger, ebenso Bäcker, Schlächter, waren Juden, beglücken die Besitzer der vielen kleinen Krambuden, in denen man die schönsten russischen Klappspitzen neben Tee, Zucker, Zwiebeln, Kattunen, Luchern, Wänderlein und noch sonstigem Meinkram findet. Die Großhandelsleute waren Deutsche. Die Schulen deutsch. Die Beamten russischer, meist adlige Familien, Baron Schlippenbach Polizeimeister, Baron Ropp, sein Schiffs, später Polizeimeister von Wilau, in deren Familien wir junge Fremdlinge freundlichste Aufnahme fanden. Auch sonst führten wir alle ein äußerst geselliges Leben, sowohl untereinander als mit der libauer Gesellschaft. Die welschen Kollegien hatten jeden Mittwoch regelmäßig ihr Kaffeetrinken, jedesmal bei einer anderen Kollegin, wo dann gewittert wurde, den nur erlaubten „Kaffee und Kuchen“ möglichst originell zu gestalten. Zahlreiche Einladungen ergingen an uns, unter denen wir einige besonders bemerkenswerte in der Erinnerung haften blieben. So unter anderem eine Einladung zum Fürsten Bibikoff, Adjutanten des Kaisers. In seiner eleganten Villa, die von echten Teppichen und hellen stroh, wurde uns ein Abendessen auf goldenen und silbernen Tellern und Schüsseln serviert, und während die Kapelle des Dragoner-Regiments vor den Fenstern konzertierte, wurden beim Nachtisch die vielen eleganten Ehrenholzstühle herumgezogen, in denen die Orben im Feuer zahlreicher Brillanten strahlten, auch sonstige zahlreiche Kostbarkeiten aus dem Orient.

Ein anderes Fest wurde an Bord eines Dampfers gefeiert, wo Hunderte von Fahnen und Wimpeln sämtliche Innenräume zierten. Jeder Teller war geschmückt mit einem frischen Blumenstrauß, die der aufmerksame Gastgeber aus Rüssel haube mitbringen lassen. Selbstverständlich spielte auch während des Abends eine Musikkapelle.

Das Großkaufhaus der Firma Schneider bezugte über einen wunderschönen Garten mit herr-

Die eigentlichen Schuldigen in Lausanne.

W.T.B. Bern, 28. Jan. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Nach einer Meldung der Schweizerischen Telegraphen-Agentur hat der General auf Wunsch des Staates des Kantons Waadt das Waadter Land in ein Bataillon nach Lausanne verlegt. — In der deutschschweizerischen Presse wird der verheerende Rolle gedacht, welche seit Kriegsbeginn die deutschschweizerische Presse, besonders die „Gazette de Lausanne“ und ihre Leiter Oberst Secretan spielte. Die „Zürcher Post“ wiederholt die allgemeine Stimmung der Blätter treffend, indem sie sagt, man müsse sich über solche Vorfälle nicht wundern, wenn die „Gazette de Lausanne“ täglich den Kampf gegen alles Deutsche systematisch züchte, wenn Secretan und seine Mitarbeiter täglich den Kampf gegen Deutschland als einen heiligen Kampf, als eine gute und gerechte Sache hinstellen, die Deutschen als Barbaren schmähen und verleumden und sich vorbehaltlos in den Dienst der von Paris ausgehenden Propaganda stellen.

Die Unterbringung Kriegsgefangener in der Schweiz.

W.T.B. Rom, 28. Jan. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Der „Osservatore Romano“ schreibt: Mit der Beteiligungs des päpstlichen Vorschlags, in der Schweiz verwandte und kranke Kriegsgefangene unterzubringen, zu dessen Einleitung der Comte Santucci in die Schweiz geschickt wurde, ist jetzt begonnen. Der preussische Gesandte beim Vatikan hat dem Kardinal-Staatssekretär Gaspari brieflich mitgeteilt, daß 100 deutsche und 100 französische Kriegsgefangene in den Krankenhäusern von Dahu und Leyzin untergebracht worden sind. Der Gesandte dankte namens einer Regierung dem Heiligen Stuhl für den oblen menschenfreundlichen Vorschlag und bat Gaspari, dem Papste die Anerkennung und den Dank seiner Regierung zu übermitteln.

Schweden gibt keine Staatsgarantien gegen Wiederausfuhr.

W.T.B. Stockholm, 28. Jan. (Nichtamtlich. Schwedisches Telegraphen-Bureau.) Im Unterhaus erklärte Grev über den Fall des von England zurückgekehrten schwedischen Dampfers „Stockholm“, er habe der schwedischen Regierung erklärt, das Schiff werde unmittelbar freigelassen, wenn die Regierung sich dafür verbürgen wolle, daß die Last nicht weiter exportiert werden würde. Er habe aber solche Versicherung nicht bekommen. — Aus Anlaß dieser Erklärung fragte „Aftonbladet“ im Ministerium des Aufhorns an und erhielt folgende Erklärung: Die schwedische Regierung lehnt es während des Krieges stets ab, eine Staatsgarantie gegen Wiederausfuhr abzugeben. Dagegen richtet der Handelsnachschuß des Staates bei Verabreichung von Exportlizenzen für nach Schweden eingeführte Waren die Aufmerksamkeit auf die Frage, ob die Empfänger solcher Waren Bürgschaft gegen Wiederausfuhr leisten hätten. Wenn das geschehen, erteile die Kommission keine Ausfuhrerlaubnis. Mit Bezug auf die Waren an Bord der „Stockholm“ wäre solche Garantie gegeben. In diesem Sinne unterrichtete die schwedische Regierung den englischen Gesandten in Stockholm.

Steuerfreudigkeit.

Wir werden die ungeheuren Aufgaben, die uns auf dem steuerpolitischen Gebiete erwachsen, niemals lösen können, wenn wir auch in Zukunft immer nur rechnen, markten und seilichen, wie das bisher bei jeder neuauftauchenden Steuernotwendigkeit der Fall war. Wir brauchen den Schiebegraben nicht auch in der Steuerfrage, wir müssen gerade hier umlernen. Wenn man finden sollte, daß das Selbstverständlichkeiten sind, die nicht ausgeprochen zu werden brauchen, so werden wir mit dieser Aufnahme unserer Mahnung wohlzufrieden sein. Je mehr die Meinung als selbstverständlich geführt wird, desto besser. Aber ist das auch der Fall? Wir merken leider nicht viel davon, wir beobachten nur, daß keine einzige Steuerreform erwähnt werden kann, ohne daß sich sofort nicht bloß sachliche Bedenken (die wären ja zu verstehen), sondern alle jene Regungen der un-

fruchtbaren Kleinlichkeit und Listerei melden, mit denen jede große Sache vernichtet und verfrümmelt werden kann. Vor einigen Tagen wurden allerlei Andeutungen über die im März vorzuliegenden Steuergeheimnisse gemacht, von denen jetzt festgestellt wird, sie seien nicht authentisch. An diese offiziöse Mitteilung knüpft nun ein Blatt, das die Notwendigkeit neuer Steuern doch gewiß nicht wird bestreiten wollen, die bezeichnende Bemerkung, das Reichsfinanzamt würde zur Verhütung beteiligter Wirtschaftskreise beitragen, wenn es gegenüber den vielfachen Steuervorschlägen wenigstens feststellen würde, daß diese oder jene Steuer nicht beachtenswert sei. Da haben wir den Geist der Verneinung, den es zu bekämpfen gilt. Klingt es nicht aus dem Munde eines aus jenem bauerlichen Stohls: „O heiliger Florian, verdamme mein Haus, jünd' andere an?“ Uns dünkt es Pflicht, jeden Erwerbsstand und das ganze deutsche Volk in allen seinen Schichten mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß das Steuerzahlen in Zukunft unvergleichlich viel mehr als bis heute eine ethische Pflicht gegen Reich und Vaterland werden muß, und das Wort von der Steuerfreudigkeit, die uns nötig ist, soll uns keine leere Form, sondern ein Inhalt werden, in den wir unser bestes Wissen und stärksten Leisten mit dem steten Bewußtsein einer gern übernommenen Notwendigkeit einströmen lassen wollen. Ob es drei, ob es vier Milliarden Mark sind, die jährlich über den bisherigen Bedarf hinaus aufgebracht werden müssen (nach manchen Schätzungen werden vier Milliarden die Mindestergrenze sein), die Aufgabe ist nicht zu lösen, wenn wir die uns zugewandten Opfer nicht mit willigster Erfassung moralischer Pflichten darbringen. Sie wird materiell nur zu lösen sein, wenn keine einzige Möglichkeit der Erschließung neuer Einnahmen vernachlässigt wird, sie hat zu ihrer Voraussetzung, daß ein großzügiger Gesamtplan aufgestellt wird, der auch das Verhältnis der Einzelstaaten zum Reich zu umfassen hat, so daß das Kleinliche Rechnen, wie wir es in den Einzellandtagen leider auch geübt sind, ebenso aufhören muß wie die mürrische Weigerung in den breiten Massen. Um welche Steuern es sich zu handeln haben wird, davon kann hier nicht gesprochen werden, es braucht auch nicht davon gesprochen zu werden, weil, wie gesagt, alle Arten der Besteuerung, Monopole miteingeflossen, werden praktisch werden müssen. Nur das eine muß immer wieder in Kopf und Herz eingedrungen werden: Wir brauchen ein Umlernen zur Steuerfreudigkeit.

Die Ermahnung dazu richtet sich aber auch an die Regierung. Es wäre schlimm, wenn etwa Rücksichten wie vor dem Kriege ein Hindernis beispielsweise für die Forderung einer Reichserbschaftsteuer bilden sollten, wenn also das Bedenken gegen eine unfreundliche Stellungnahme von Seiten einer einflussreichen Partei uns wieder einmal um eine Steuer brächte, wie keine gerechter gedacht, kaum eine ertragreicher ausgestaltet werden kann. Es wäre kaum weniger bedauerlich, wenn die Gelegenheit unbenutzt bliebe, uns jene, man kann ruhig sagen: schärfste aller Reformen zu bringen, für die sich der treffliche Justizrat Georg v. Bamberger in Wärsleben mit so reichlichen moralischen und nur leider nicht tatsächlichen Erfolge eingesetzt hat: die schon vor dem Kriege mit ihm von uns immer wieder bekräftigte Erklärung des Reichs zum Zinsesterben beim Fehlen naher Verwandter. Wir könnten Hunderte von Millionen jährlich aus dieser Steuer ziehen, also muß solche eingeführt werden. Ferner fragen wir, warum nicht der Wehrbeitrag zu einer bleibenden Steuer ausgestaltet werden könnte. Die Verteuerung der Lebensmittel legt uns allen Opfer auf, mit denen verglichen die Jahresleistung für den Wehrbeitrag beinahe ein Nichts ist. Wir ertragen die Opfer, die der Krieg bedingt, mit dem erforderlichen Verständnis für ihre Notwendigkeit. Warum also sollten Regierung und Reichstag zaghaft

sein in der Zustimmung an die Bevölkerungsschicht, die heute schon die Ehre hat, durch die Zahlung des Wehrbeitrages unmittelbar zu den Kosten der Kriegsführung beizutragen? Niemand wird veranmen oder auch in seiner wirtschaftlichen Betätigung merkbar beeinträchtigt werden, wenn er diese Steuer auch weiterhin entrichtet. Heute bringt sie rund 300 Millionen jährlich ein, und diese Summe können wir wohllich brauchen. Daß die Sozialdemokratie die Beibehaltung des Wehrbeitrages empfiehlt, kann doch für vernünftige Menschen kein Grund sein, den Gedanken abzulehnen. Also nur Mut und Lust! Sowohl, auch Lust! Es nützt uns ja nichts, wenn wir uns gegen das unerbittliche Glück, ungefähr 4 Milliarden Mark neu aufzubringen, irgendwie sperren und sträuben wollten. Deshalb sollten wir gern tun, was wir zu tun haben. In das kalte Flußbad geht man doch auch nicht ängstlich schlotternd hinein, sondern man springt hinein.

Nach Kaisers Geburtstag.

Der Glückwunsch des „Militärwochenblatts“.

Berlin, 27. Jan. Das „Militärwochenblatt“ schreibt zum Geburtstag des deutschen Kaisers:

Zum zwanzigsten begehrt der deutsche Kaiser seinen Geburtstag im Feld.

In früheren Jahren konnten wir sagen: Wir feiern das Geburtsfest unseres Kaisers. Der Monarch wurde gefeiert in den Kirchen, in feierlichen Versammlungen und bei Banketten, zu denen feierlich gesammelte Menschen aller Volksschichten sich einmütig zusammenfanden. Das gesamte Volk nahm das hohe Geburtstagsfest für sich in Anspruch und huldigte ihm in Verehrung und Freude.

Seit fast 1½ Jahren erscheint der Kaiser, der 25 Jahre lang mit hellem Bewußtsein den Frieden Europas anrecht erhalten hat, uns in erster Linie als der oberste Bundesfeldherr der gesamten deutschen Kriegsmacht, der in großem, schweren Ringen gegen eine Welt von Feinden das deutsche Vaterland schützt und schützte.

Dieser erste Mann der Deutschen, der eine solche schwere Aufgabe durchzuführen von Gott berufen ist, bedarf — besonders an seinem Geburtstag — der sein Gemüt erhellenden Versicherung, daß die deutsche Armee und das deutsche Volk voller Treue, auf Gott vertrauend, vor wie nach hinter ihm steht.

Das ist bewiesen im verflochtenen Kriegsjahr, in dem unsere und unserer Verbündeten Waffen sich tagtäglich gegen Feinde immer schwieriger werden, bald unerträglich werden kann, steht Centraluropa fest und unerfütterter da.

Der Allerhöchste Kriegsherr wird seinen Geburtstag in Stille, in sich gefaßt, verbringen, gedenkend der vielen Krieger, die in Vaskall eingezogen sind. Er wird sich aber erheben auch an der felsenfesten Treue seiner Armee, an dem unerschütterlichen Willen des Volkes, durchzuhalten um jeden Preis!

Opfer an Mut haben wir gebracht, Opfer an Gut können wir dem Vaterland, wenn es deren bedarf, noch manche bringen, unserem über alles verehrten Kriegsherrn, unserem teuren Vaterland zu Liebe.

Diese getreuen Versicherungen, in Sieg und Freude, in Not und Tod, ungeborenen Willens zu unserem Kaiser auch fernerhin stehen zu wollen, vermögen doch vielleicht, den Geburtstag auch im heutigen Jahre zu einem Geburtsfest umzuwandeln.

Glück und Heil unserem Kaiser zum neuen Lebensjahr!

Das ungarische Abgeordnetenhaus an den deutschen Reichstag.

W.T.B. Budapest, 28. Jan. (Nichtamtlich.) Auf Beschluß des Abgeordnetenhauses fand der Präsident Bethly nachstehendes Telegramm an den Präsidenten des deutschen Reichstages: Das ungarische Abgeordnetenhaus beglückwünscht in seiner heutigen Sitzung des Geburtstages Kaiser Wilhelms. Guldigung gebührt seiner historischen Persönlichkeit überall, wo man den Großenoffier menschlicher Größe in dem Reichtum an oblen menschlichen Eigenschaften

lichen alten Kastanienbäumen. Hierhin führte uns auch eine Einladung. Unter den Bäumen war gedeckt, ein hölzernes Podium errichtet, auf dem später getrunken wurde. Zahllose Lampen gaben Licht und Strahl und verbreiteten abends die geheimnisvolle bunte Licht über die fröhliche Gesellschaft. Da die großen Kronenleuchten oft von Tausenden sich gütlich tuender Späßen wimmelten, hatte man zu der Einladung einmal gründlich unter diesen Gesellen ausgeräumt und sie erschienen, à la Krakauerbeimel, in der Tisch. Daß diese appetitlich in Butter liegenden Schokolade Späßen waren, erfuhr man allerdings erst, nachdem man sie verzehrt hatte.

Ein größerer Ausflug fand statt, als Graf Tschakowsky einen Teil des Personals einlud, für sich und seine Gäste einige Vorstellungen auf seinem Gute Polanitz zu geben. Wir wohnten in dem alten Schloß, welches einstmal Königin Marie bei ihrer Flucht über die russische Grenze benutzt hatte. Jetzt diente es nur als Aufenthalt für Gäste des Grafen. Graf Tschakowsky war einer der reichsten Großgrundbesitzer an der deutsch-russischen Grenze. Wir führten dort ein Leben wie Gott in Frankreich. Wagen oder Reitpferde standen zu unbeschränkter Benutzung, und unter der Grafen Führung wurden die schönsten Ausflüge auf andere Güter des Grafen gemacht, oder die meisteilen herrlichen Wälder durchstreift. Schloß Kretingen wurde gerade renoviert; ein lippiges Fest, zu dem Hunderte von Einladungen ergangen, blüht mit unergessen. Der herrliche Park erstreckte sich vom Dunkelwerden von Tausenden kleiner weißer Lampen, ein Lichtermeer, dem ein herrliches Feuerwerk als Höhepunkt nachfolgte.

Diese vielen geselligen Stunden schafften uns natürlich einen großen Bekanntenkreis, und so war es kein Wunder, daß die Späßenabende das Signal waren, uns mit Geschenken zu überschütten und unsere schmalen Geldbeutel aufzubessern. Man wetteiferte, uns dies fleischen Erde lieb und unangenehm zu machen. Und die vielen gemütschen Stunden der der warmen Teemischine in engeren Familienkreise! Schon im Jahr umfängt den in Belg und Göttingen Brauereien beschäftigte Wäme. Die zahlreich,

gutgeschult Dienerschaft (Setzen), meist ältere Leute, die ihr ganzes Leben in solchen Familien bedienstet waren, begrüßen den Gast mit so viel ausgezeichneter Gastlichkeit, lassen so sorgsam beim Aus- und Ankleiden, daß man sich wie zur Familie gehörend vorkommt in diesen behaglichen, tannendurchhauchten, warmen Häusern, bei Lebenswichtigen, unendlich gastfreien Menschen.

Draußen liegt der Schnee fußhoch — meterhoch! Es schneit, schneit! Acht Tage — vierzehn Tage, wie eine dicke weiße Wand, in großen lodernen Kloden oder in Marschen seinen Rändern — bis alles unter dieser weißen Decke verschwindet. Da sind dann die hohen Gummigolchen und Pelzmäntel am Platze, sogar über Hut oder Mütze wird noch ein weißes leuchtendes Tuch gebunden. Man sieht keinen Wagen mehr, auch keinen Straßenbahn; jedes Haus und jedes Häuschen, jeder Baum und Busch trägt eine hohe weiße Pulverhaube, alle Fuhrwerke sind auf Schlittenkufen gestellt, selbst Post- und Leichterwagen. Die großen und kleinen Schlitten, oft mit vier und acht Pferden bespannt, saufen durch die stillen Straßen, mit ihren silbernen Schellen die Luft mit fröhlichem Klang erfüllend. Ja, freilich, man merkte man, daß man in „Ausland“ war. Jetzt lernte man auch die großen Kachelöfen kennen, die drei bis vier Zimmer gleichzeitig erwärmen, da sie, mit je einer Erde in die verschiedenen Zimmer gebaut, gewöhnlich vom Fuß aus beheizt werden. Elektrisches Licht oder Gas konnte man in den Privathäusern natürlich nicht, aber viele Lampen und Lichter verbreiteten Behagen. Besonders reich ist die Beleuchtung im großen Saal, welcher bei jeder Wohnung obligatorisch ist, mit seinen vielen Balkenbänken und Sofas, dem großen schönen Zimmerpflanzen, dem Flügel oder Klavier — denn neben guten und reichlichen Mahlzeiten liebt man ungemein die Musik. Am Abend, der nicht ein kleines Hauskonzert brachte. Da hörte man Balalaika, Cello, Klavier, Geige, Mandolinen und die melancholischen russischen Volkslieder in buntem Durcheinander. Aus dem mit vielen gestickten Handtüchern geschmückten Wohnzimmer blühte der silberne Samowar, das Teeglas wurde nie leer, und die warmen Snappen dufteten den Gästen und immer wieder appetitreich. Dazu die herrlichen selbstge-

stopften Zigaretten, deren feiner Duft alle Zimmer durchzieht. Im Gegensatz zu der Hitze draußen war es in den Häusern herrlich warm, denn kein Haus, auch nicht die elendeste Vorstadtdarade, weder Stall noch Scheune, waren ohne Doppelfenster, die man im Herbst einhängt und deren Rähnen noch sorgfältig mit Papierstreifen überklebt werden. Zwischen diese Doppelfenster schüttet man seinen Sand, den dann mit Moos und Muscheln, getrockneten Blumen oder zerschnittenen Wollesten bunt und freundlich ausgepustet wird. An hohen Festtagen findet man in vielen Familien bunte Papierblumenstrahlen über das Wohnzimmer gehängt, ja selbst in der Küche hängen jeden Topf und Kessel an der Wand und am Küchensbord Sträußen bunter Papierblumen, des Stolz der Jungfer Köchin, die sich gern loben hört.

Der Winterzeit folgte eine Sommerkation im Hotel Petersburg, wo es eine kleine Sommerbühne in einem schönen schattigen Garten gab. Dann kam die herrliche Zeit des Strand- und Badelebens.

Bestenfalls mutete es uns anfangs an, daß wir ohne Badeanzüge baden müßten. Es galt für unschicklich, etwas anzuziehen, zumal für Männer. Frauen wurden von ihrer Badefrau bis ans Wasser begleitet, dort wurde ihnen das vorstehende Badetuch abgenommen und beim Verlassen des Bades schnell umgeschlagen. Familienbilder kamte man am Strand damals noch nicht, obgleich man im Winter in die Dampfbadestuben, einträchtiglich, die Rute unter dem Arm, Vater, Mutter und familiäre Sprößlinge wandern sieht, wo es natürlich auch keine Badeanzüge gibt, bei diesem jahe beliebten Reizungswort! Am Strande spazierte die junge Welt in den sehr beliebten feinsten russischen Badeanzügen, — die Männer tragen über dem Hemd ein dunkelrotes, mit Gürtel gehaltenes Hemd, die jungen Mädchen und Frauen fussele blaue Rothrocke, mit roten, blauen und weißen Bändern besetzt, dazu eine schmale, reichgestickte, mit Knöpfen besetzte Schürze und Bluse. Auf dem Kopf den reich mit Perlen geschmückten Schein (Koroljona), mit diesen bunten Bändern hängen auf die in Böpfen geflochtenen Haare herabhängend. In den Füßen die überaus lieblichen, bequemen „Pantoffeln“. Das ist eine Sankte, welche aus einem Sande badet, ohne Nadel,

erblüht. Aber mehr als Huldigung, tiefe Liebe für ihn erfüllt das Herz eines jeden Ungarn, denn in der Stunde der Gefahr stellte er sich mit seinem starken Schwert an die Seite unseres erhabenen Herrn, um den größten Kampf der Weltgeschichte bis zum Siege unserer gerechten Sache vereint durchzuführen. Auf Befehl des Abgeordnetenhauses bringe ich dem Deutschen Reich zu seiner heutigen Feier unsere gleichen Gefühle zur Kenntnis.

Die Lösung im Strafregister.

Die Gnadenverlässe zu Kaisers Geburtstag.

Die zum Geburtstag des Kaisers ergangenen Gnadenverlässe — den für die preussische Monarchie geltenden Erlassen sind in einzelnen Bundesstaaten bereits entsprechende gefolgt, teils dürften sie noch folgen — bedeuten eine Amnestie auf wesentlich breiterer Grundlage, als das im vorigen Jahre der Fall war. Schon insofern, als sie sich diesmal nicht ausschließlich auf das „Volk in Waffen“ erstrecken.

Die Amnestie zerfällt in drei Teile. Erstens werden den Militärpersonen des aktiven Heeres usw., wozu auch der einberufene Wehrdienst und Landsturm gehört, ebenso wie im Vorjahr alle noch nicht, bzw. noch nicht ganz vollstreckten Disziplinarstrafen und militärgerichtlich verhängten Geld- und Freiheitsstrafen, sofern letztere nicht die Dauer von sechs Monaten übersteigen, erlassen, es sei denn, daß der Verurteilte unter der Wirkung von Ehrenstrafen steht. Dieser Amnestie kommt schon deshalb weitgehende Bedeutung zu, da während der Kriegszeit die Vollstreckung von Freiheitsstrafen in weitem Maße aus dienstlichen Gründen ausgesetzt wird, so daß also der Mahnen derjenigen, denen die Begnadigung zugute kommt, ein verhältnismäßig größerer ist.

Der zweite Gnadenverlaß betrifft zunächst eine Erweiterung des Niedererschlagungsverlaßes aus dem Vorjahr in dem Sinne, daß gegen alle vor dem 27. Januar 1916 eingestellten Kriegsteilnehmer das Strafverfahren wegen der vor dem 27. Januar 1916 und zugleich vor der Einberufung zu den Fehnen begangenen Übertretungen und Vergehen sowie bestimmter Verbrechen nicht nur vor den Militärgerichten, sondern auch vor den Zivilgerichten niedergelegt wird; während bei anderen Verbrechen im einzelnen Vorschläge zwecks Niedererschlagung zulässig sind. Ein derartiger Vorschlag ist jedoch nach den Ausführungsbestimmungen des Justizministeriums dann nicht zu machen, wenn der Täter im Hinblick auf seine Persönlichkeit oder die Schwere der Tat trotz seiner Kriegsteilnehmercharaktere solchen Gnadenverlaßes nicht würdig erscheint. Ferner steht dieser zweite Teil der Amnestie den Erlass der vor der Einberufung zu den Fehnen durch ein preussisches Zivilgericht oder Kriegsgericht nach dem Gesetz über den Belagerungszustand auferlegten Strafen samt Nebenstrafen (ausgenommen militärische Ehrenstrafen) und der rückständigen Kosten vor, wenn die einzelne Strafe oder ihr noch nicht vollstreckter Teil nicht mehr als ein Jahr beträgt, wobei jedoch Zuchthausstrafe ausgeschlossen ist. Von der Niedererschlagung wie von der Begnadigung sind diejenigen Personen ausgeschlossen, welche wegen Unmündigkeit aus dem Heer entfernt worden sind oder noch entfernt werden, so daß also diese Amnestie einen wertvollen Ansporn zu guter Führung bildet.

Der dritte Teil der Amnestie beschränkt sich nicht auf die Kriegsteilnehmer, sondern hat allgemeine Geltung. Er betrifft die Lösung von Einträgen im Strafregister und in den polizeilichen Listen, wenn der Verurteilte keine schwerere Strafe erhalten hat als Gefängnis oder Festungshaft bis zu einem Jahre oder Arrest, Haft, Geldstrafe oder Verweis, allein oder in Verbindung miteinander oder mit Nebenstrafen, und wenn gegen den Verurteilten nach dem 27. Januar 1906 bis 27. Januar 1916 (also in zehnjähriger Verjährungsfrist) nicht wieder auf Strafe wegen eines Verbrechens oder Vergehens gerichtlich erkannt ist.

weich und schmiegsam den Fuß umschließt und an die Kollas des Indier sehr erinnert. Der Bauer trägt die Sommer und Winter mit Lederriemen an den Fuß geschnitten, und wer sie einmal probiert hat, trägt sie gern, wenn auch nur im Zimmer als Hausschuh.

Likou besaß draußen am Strand eine Kolonie kleiner Sommerhäuser, wo die begüterten Familien wohnten, ohne Ansprüche an Bequemlichkeit, ohne Toilettenzwang. Das Kurhaus war nachmittags während der Konzerte der Sommerplatz der eleganten und geselligen Welt. Der kurze, aber heiße Sommer bringt die Poesie der hellen Julinächte, wo man stundenweit am Strande spazieren fährt, und die weiße Gischt der aufschäumenden Wellen und Pferde umrauscht und in uns einen wunderbar traumhaften Zustand bedingt — „Nixtana!“

Im Herbst, als die roten Qualen den Strand bedecken und in den Wellen trieben, die Badegäste nur noch vereinzelt besucht wurden oder zusammengeklappt, wie Kantenhauser herumliegen, ruhte es sich herzlich im warmen, weichen Sande. Der Himmel wölkte sich wie eine hellblaue Saphirdecke über der irrschwebenden Flut, die ihr lustiges Spiel mit zerissenen Wellenkränzen trieb, welche von dunklen Händen beim letzten Bade gependet wurden.

So lebte es sich in Likou vor mehr als 30 Jahren. Doch schon 10 Jahre später bot es ein weniger friedliches Bild. Die russische Regierung hielt es für nötig, den baltischen Provinzen ihren Stempel aufzudrücken. Die schrecklichen Judenverfolgungen begannen, Ausweisungen, Hausjudungen waren an der Tagesordnung. In den Schulen wurde der Unterricht in russischer Sprache obligatorisch, der Libauer Kriegsschiffen wurde in Bau genommen und ein ganzer Stab russischer Beamten aus dem Innern des Reichs wurde nach dort verlegt. Die Gesellschaft spaltete sich naturgemäß in verschiedene Kreise — aus war's mit dem gegenseitigen Vertrauen und dem zwanfögen gemüthlichen Verkehr! Da gerade in Hamburg Cholerafälle vorgekommen, wurden unsere Sachen schon auf dem Schiff einer „griechischen“ Desinfizierung unterworfen. Wir mußten unsere Leibwäsche wechseln und uns umkleiden, alles wurde in ein Bündel geschmürt

Mit diesem Erlass ist eine vielerörterte Frage wieder angeschnitten und wenigstens zu einem Teil gelöst. Schon vor mehreren Jahren war durch Bundesratsbeschlüsse die Möglichkeit geschaffen worden, die Lösung von Einträgen im Strafregister „in geeigneten Fällen durch einen Gnadenakt“ herbeizuführen, aber in der Praxis ist hiervon, soviel bekannt, im wesentlichen nur bei Übertretungen oder Vergehen jugendlicher Personen Gebrauch gemacht worden. In großem Umfang erfolgt die immer wieder geforderte Lösung im Strafregister jetzt zum ersten Mal durch den Amnestieverlaß. Gewiß wird das, wie diese Begnadigungserlasse überhaupt, mit allgemeiner Befriedigung und aufrichtigem Dank begrüßt werden, aber die Forderung, daß die Lösung der Vorstrafen nach bestimmten Verjährungsfristen nicht durch Gnadenakte, sondern auf gesetzlichem Wege erfolgen soll, wird dadurch nicht hinfällig, sondern sie erhält durch die jetzige Amnestie viel mehr neue Nahrung, da sie ja eine Anerkennung jener Forderung durch die Tat bedeutet.

Bekanntlich hat auch der Vorentwurf zum neuen Strafgesetzbuch eine solche Lösung der Strafen im Strafregister (bei Erwachsenen jedoch nur, wenn es sich um Gefängnis oder Haft von nicht mehr als einjähriger Dauer handelt) unter der Voraussetzung vorgesehen, daß der Verurteilte sich innerhalb der Verjährungsfrist „ehrenhaft geführt und einer besonderen Berücksichtigung würdig gezeigt, auch sich nach Kräften bemüht hat, den durch die strafbare Handlung verursachten Schaden wieder gut zu machen“. Der dankenswerte Erlass des Kaisers soll uns ein Ansporn sein, die vielfachen Schäden und Härten, welche die verewigte Fortführung jeder Vorstrafe im Strafregister mit sich bringt, nach dem Kriege auf dem Wege einer gesetzlichen Reform zu beseitigen, und zwar auf breiterer Grundlage als die jetzige Amnestie, in humanem Sinne!

Die vorbereitenden Maßnahmen für die Besteuerung der Kriegsgewinne.

W. T. B. Berlin, 28. Jan. (Antisch.) Der Bundesrat stimmte in seiner Sitzung vom 27. Januar dem Entwurf von Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über vorbereitende Maßnahmen zur Besteuerung der Kriegsgewinne vom 24. Dezember 1915 zu. Die Ausführungsbestimmungen werden alsbald im Zentralblatt für das Deutsche Reich veröffentlicht werden. Der Bundesrat hat davon abgesehen, die Vorschriften des Einkommensteuergesetzes allgemein auf andere Arten von juristischen Personen auf Grund des § 10 Abs. 1 des Gesetzes auszudehnen. Er wird vielmehr im einzelnen bestimmen, ob und in welchem Umfang er sonstige juristische Personen des bürgerlichen Rechts, die eine auf Erwerb gerichtete Tätigkeit ausüben, den Vorschriften des Gesetzes unterstellen will (§ 1). Die pflichtigen Gesellschaften haben ihre Geschäftsverhältnisse und Jahresabschlüsse nach dem Gewinnauftrag und der Berechnung der Kriegsgewinne sowie die darauf bezüglichen Beschlüsse der Generalversammlung der von der obersten Bundesfinanzbehörde bestimmten Behörde zu dem von ihr festzulegenden Zeitpunkt einzureichen, und dabei die Bildung der gesetzlichen Sonderabzüge, soweit sie nicht ohne weiteres aus den eingereichten Bilanzen und Jahresabschlüssen ersichtlich ist, unter Beifügung einer Berechnung des Kriegsgewinnes nachzuweisen. Für die Gesellschaften mit beschränkter Haftung und eingetragenen Genossenschaften, die ausschließlich der gewinnwirtschaftlichen Verwertung von Erzeugnissen der Gesellschaft oder Genossen oder dem gemeinschaftlichen Einkauf von Waren für die Gesellschaft oder Genossen dienen, ist bestimmt, daß als Kriegsgewinn im Sinne des Gesetzes nicht derjenige Teil des Reingewinns anzusehen ist, der als Entgelt für den Gesellschaften oder Genossen eingelieferte Erzeugnisse oder als Rückvergütung auf Kaufpreise für von Gesellschaften oder Genossen bezogenen Waren anzusehen ist. Ebenso soll bei den Versorgungsgesellschaften für die Festlegung des Kriegsgewinnes derjenige Teil des Reingewinns ausbleiben, der auf die den Gesellschaften selbst als sogenannte Dividende zurückzuführende Prämienüberschüsse entfällt. § 9 enthält sodann noch ergänzende Bestimmungen über die Feststellung des durchschnittlichen Friedensgewinnes für den Fall der Umwandlung der pflichtigen Gesellschaft in eine andere Gesellschaftsform, sowie für die Fälle von Fusionen. Weiter wird der Reichsanwalt ermächtigt, vorbehaltlich einer späteren Befehlsgabe des Bundesrats eine anderweitige Feststellung des durchschnittlichen früheren Geschäftsgewinnes auf Antrag der pflichtigen Gesellschaft vorläufig zu genehmigen, wenn die Anwendung der Vorschriften des § 5 des Gesetzes in einem Einzelfalle zu einer besonderen Härte führen würde.

und dieses Bündel unter den Haß des Dampfkefels gebracht. Das trübselige Bündel durften wir dann wieder in Empfang nehmen. Mit dem großen Gepäck verfuhr man noch liebendwürdiger, ganz gleich, ob der Inhalt aus Kleidern, Wäsche oder Büchern und Noten bestand. Die Wäcker wurden glatt konfiguriert und zwischen die Sachen geh man einmeweise eine stinkende Krühe, und überließ es den jammernden Besitzern, diese Klatschnasen waschen, deren Farben natürlich zusammenzuleben, nach 2 bis 3 Tagen als ihr Eigentum zu reklamieren.

Das war die erste Freude — und noch manche folgte! — Wehe dem, welcher die Postanstalt mit dem Post auf dem Kopf betrat, sofort wurde er von einem Polizisten sehr unförmig belehrt, ihn abzunehmen, denn Väterchen Jar blüht jetzt überall auf seine getreuen Unterthanen von der Wand herab. Also göttliches Verzeihungsgebot.

Das alte Theaterchen bekam Kottreppen und einen eisernen Vorhang, unter dessen Gewicht es beinahe zusammenbrach. Im Winter gastierte gleichzeitig eine russische Theatertruppe, und wir kamen aus den weichen Kleidern und dreifarbenen Schleifen gar nicht mehr heraus. Denn war diese Feiertagsfeier früher nur bei Kaisergeburtstag und zwe: bis drei hohen Nationalfeiertagen geboten, jetzt gab es mindestens 20 solcher Feiertage, und die russische Nationalhymne war das erste, was der Kapellmeister dem neuen Personal einpauken mußte. Ja, die Zeiten hatten sich geändert, es gab für den Theaterdirektor viel Berufscherezen und Paktzwierigkeiten, denn Mitglieder der Bühne russischen Glaubens wurden überhaupt nicht ins Land gelassen.

Wie stark aber dort bis auf den heutigen Tag das deutsche Element sich behauptet hat, ist daraus zu ersehen, daß Libau erst vor zwei Jahren ein neues deutsches Theater sich erbaut hat, und unsere Feldgenossen durften dafür sorgen, daß deutsche Kunst und Künstler dort bald wieder ihren Einzug hielten.

*) Sicherem Vernehmen nach soll in Libau jetzt das deutsche Theater wieder eröffnet werden.

Die Zustimmung zur Überschreitung der Kartoffelhöchstpreise.

W. T. B. Berlin, 28. Jan. (Antisch.) Die von dem Reichsanwalt vor einigen Tagen der Heeres- und Marineverwaltung der Reichskartoffelstelle und bestimmten Kommandanten erteilte Ermächtigung zur Überschreitung der bisherigen Kartoffelhöchstpreise fand am 27. Jan. die Zustimmung des Bundesrats. Eine dementsprechende Verordnung ist im Reichsgesetzblatt erschienen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Papier- und Lumpensammlung.

Lumpen, alte Kleider und altes Papier! Mehr nicht wird in der Zeit vom 31. Januar bis 15. Februar gesammelt von Soldaten, die ein Abzeichen tragen, für die Militärverwaltung. Wir können uns also unsere Gedanken machen, wozu das Vaterland jetzt diese Sachen braucht gegen unsere Feinde, die uns von allem abschneiden und erdrücken wollen. Das Material wird mit Fuhrwerken abgeholt, die die Stadtviertel nach und nach abfahren, und zu den Sammelstellen in der alten Artillerie-Kaserne, dem Schloß, der Perstraße, Weisenburgstraße, Blumenstraße und der Infanterie-Kaserne, Gersdorffstraße, gebracht. Und so wollen wir denn alle auch diesmal, was das Vaterland von uns braucht, getreulich in Bündel schnürren und es freudig hingeben.

Alle? Freudig?

Vor mehr als 100 Jahren lebte bei uns ein großer Erzieher und Lehrer unseres Geschlechts. Der schrieb ein Büchlein für sein Volk und nannte es „Ameisenbüchlein“, denn auf dem Titelblatt hatte er einen Ameisenhaufen abgebildet und darunter die Worte geschrieben: „Geh' hin zur Ameise und lerne!“ Und nun fordere ich euch, die ihr mütterlich und lau seid, auf, schaut euch den Ameisenhaufen einmal genau an und facht, ob ihr irgendwo eine Ameise seht, die da schafft und handelt und wirkt für sich selbst, für den eigenen Nutzen, das eigene Wohl, statt, wie die Natur es verlangt, zu arbeiten für die Gesamtheit, das Volk, den Staat. Nie und nimmer werdet ihr sie finden, sie wäre eine Entartete, sie ist eine Unmöglichkeit, Gott hat sie so nicht gebildet, nicht gewollt. Das Tier ist gebunden; der Mensch ist frei.

So sage ich dir, dem Freien, der in der größten Zeit seines Vaterlandes, der größten Not seines Volkes lau war, lau wurde:

Geh' hin zur Ameise, du Lauer, und lerne!

Dr. E.

— **Kriegsauszeichnungen.** Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt der Wehrmann Wolkewitz aus Ems, im Infanterie-Regiment Nr. 232, der auch die Heftische Tapferkeitsmedaille und das Oberrheinische Peter-Friedrich-August-Kreuz besitzt. — Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: der Oberapotheker Walter Reuß aus Wiesbaden, und der 21 Jahre alte Student des Bergbaus Artur Wehler, Offiziersstellvertreter einer schweren Hausbatterie im Westen. — Der Wehrmann August Deusing, früher langjähriger Hausmeister der Firma Ernst Reuser, Kirchgasse 42, jetzt bei einem Feld-Maschinengewehrzug der heftischen Division im Westen, wurde vom Großherzog von Hessen persönlich mit der Heftischen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

— **„Wider der Champagne.“** Wie wir erfahren, ist die Sammlung für erblindete deutsche Krieger, welche durch Regeling des „Wider der Champagne“ in Dricourt, einem Dörfchen in der vielgenannten Champagne, veranlaßt war und zu der auch Beiträge von Vaterlandsfreunden aus Wiesbaden geflossen sind, kürzlich abgeschlossen worden und hat den anschaulichen Betrag von über 20000 Mark erreicht. Das Geld ist bei der Deutschen Bank, Filiale Düsseldorf, deponiert und wird der gemeinsamen Sammelstelle für erblindete Soldaten in Berlin überwiesen werden. Der mit etwa 20000 Pfennigen gepanzerte Wider befindet sich gegenwärtig im Hauptquartier des Armees-Oberbefehlshabers Erzherzog v. Vinom und soll später einem deutschen Museum überwiesen werden.

— **Verteilung von Reis durch die Stadt.** Die Stadt wird demnächst den ihr von der Zentral-einkaufsgesellschaft in Berlin gelieferten Reis an die Kolonialwaren-Kleinhandler verteilen. Anträge auf Zuteilung von Reis sind bis spätestens den 31. Januar bei der städtischen Kolonialwarenabteilung, Hahnengasse 17, schriftlich einzureichen. Der Kleinverkaufspreis ist von der Stadt auf 60 Pf. für das Pfund festgesetzt worden. Der Verkauf durch die Kolonialwaren-Kleinhandler wird voraussichtlich am 10. Februar beginnen. Die Liste der in Frage kommenden Kolonialwaren-Kleinhandler wird durch eine Anzeige in unserem Blatt rechtzeitig bekanntgegeben.

— **Städtischer Marktstand.** Es sei wiederholt darauf hingewiesen, daß Käufer am städtischen Marktstand gut daran tun, stets ihre Brotzettelkarte mitzubringen, da nur an hiesige Einwohner verkauft wird. Mißbräuche, die in der letzten Zeit, namentlich bei dem Einkauf von Kartoffeln, beobachtet wurden, haben die Veranlassung zu der Anweisung an das Verkaufspersonal gegeben, nur gegen Vorlage der Brotzettelkarte zu verkaufen.

— **Kleinverkaufspreise.** Die nach der heutigen Marktlage im Sinne von Ziffer 3 der Verordnung des Reichsverordnenden General-Landes 18. Armee-Korps vom 20. Juli 1915 für mittlere bis gute Ware als angemessen gelten. Für Rüböl, Treiböl und Speiseöl sind die Preise nicht maßgebend. Speisekartoffeln das Pfund 14 Pf., Weizen 6 bis 8 Pf., Weizen 3 bis 12 Pf., Roggen 12 bis 14 Pf., Holländer das Stück 50 bis 60 Pf., Rosenkohl das Pfund 25 bis 40 Pf., Winterkohl (Blaukraut) 10 bis 12 Pf., Kohlrabi (abstrichlos) das Stück 5 bis 10 Pf., Spinat das Pfund 15 bis 18 Pf., gelbe Rüben 10 bis 12 Pf., Karotten 15 bis 18 Pf., rote Rüben 10 bis 12 Pf., weiße Rüben 5 bis 12 Pf., Schwarzwurzel 20 bis 30 Pf., Rapskohl das Stück 5 bis 10 Pf., Estrichsalat 15 bis 20 Pf., Fenchel das Pfund 25 bis 40 Pf., Zwiebeln 15 bis 20 Pf., Fenchel 18 bis 30 Pf., Rapskohl 13 bis 18 Pf., Fenchel 20 bis 30 Pf., Rübchen 15 bis 20 Pf., Korianen 40 bis 50 Pf., Pfefferminze das Stück 5 bis 15 Pf., Zitronen 5 bis 10 Pf., Trüffeln 25 bis 30 Pf., Kartoffeln 8 bis 10 Pf.

— **Postfachverkauf.** Das amtliche Verzeichnis der Postfachkunden bei den Postbedienten im Reichs-Postgebiet wird in den nächsten Tagen nach dem Stande vom 1. Januar 1916 erscheinen. Es umschließt 112 000 Postfachkunden. Der Preis für das Verzeichnis einschließlich der im Jahre erscheinenden Nachträge ist 3 Mark. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen. Postfachkunden erhalten die Druckwerke auf Wunsch von ihrem Postbedienten unter Abzahlung des Preises; auch können sie sich den regelmäßigen Bezug durch einmalige Bestellung bei ihrem Postbedienten sichern.

111.	"	"	0.00	"	4.00
------	---	---	------	---	------

Preise für Lebensmittel.

Murshwaren.

	im Ganzen	im Aufschnitt
Blutwurst Pfund	1.10 Mk.	—
Leberwurst "	1.10 Mk.	—
Hausm. Leberwurst "	1.50 Mk.	—
Fleischwurst "	1.50 Mk.	—
Delikatess-Krautfleisch "	1.55 Mk.	1.80 Mk.
Zerkleinerter oder Salami "	3.10 Mk.	3.20 Mk.
Mettwurst "	2.40 Mk.	—

Kolonialwaren.

Gemüse-Nudeln u. Suppentelg	Pfund 50 S.
Sago	Pfund 58 S.
Erbsenwurst	Stück 38 S.
Gerstendörren	Pfund 68 S.
Erbsen	Pfund 65 S.
Reismehl	Paket 88 S.
Grüner Koriander	1/2-Pfund-Pak. 48 S.
Malzgerste, gebrannt	Pfund 45 S.
Pflaumen, getrocknet	85, 75 S.
Mischobst	Pfund 95 S.
10 Puddingpulver	95 S.
3 Backpulver oder Vanillezucker	25 S.

Nährerezepte Pfund 2.20 Mk.

Frisch gebr. Kaffees, kräftig u. reinschmeckend,	Pfund 2.30, 2.20, 2.00, 1.90 Mk.
Tee	Pfund 2.80 Mk.
Zwiebeln	10 Pfund 1.95 u. 1.45 Mk.

Für Feldpost.

Knackwurst mit Kartoffelsalat od. Kraut Dose	1.20 Mk.
Schinken in Scheiben	1.30 Mk.
Kondensierte Milch in Tuben 45 u. 30 S.	
Leberwurst mit Kraut u. geröst. Kartoffeln Dose	1.20 Mk.
Sardinen in Öl Dose 1.45, 95, 68, 45 S.	
Makrelen in pikanter Tunke	90 S.
Schweinerippchen mit Kraut Dose	1.45 Mk.
Sardellen-Butter u. Anchovis-Paste Tube 65 u. 43 S.	
Marmelade 1 Pfd.-Dose	70 S.

Gemüse- und Obst-Konserven, Marmeladen.

Rotti-Spezial-Fleischbrüh-Würfel

in Dosen	à 50 Stück 85 S.
	à 25 " 45 S.

Julius Bormass G. m. b. H.

Mainzer Frauenschule.

(Höhere Mädchenschule.)

Mündliche oder schriftliche Anmeldungen

zum Eintritt in die mit der Mainzer Höheren Mädchenschule verbundene

Frauenschule

werden von jetzt an bis zum Beginn des neuen Schuljahres entgegen-
genommen. Geburts- und Wiederimpfheine, sowie Zeugnisse über
empfangene Schulbildung sind bei der Anmeldung vorzulegen.Wer das 16. Lebensjahr bereits zurückgelegt hat oder vor dem 1. Oktober
d. J. vollenden wird, kann auch als Hospitantin zum Besuch der Frauen-
schule zugelassen werden.

Prospekte stehen auf Wunsch jederzeit gerne zur Verfügung. F 544

Die Direktion der Höheren Mädchenschule
und der Mainzer Frauenschule:
Dr. Roemheld.

Gaal der Turngesellschaft.

Heute Samstag, den 29. Januar 8 Uhr abends:

Vortrag Norbert Jacques

„In der Schwarmlinie des Bundesgenossen“

Aus dem Inhalt:

Deutsche und Österreicher an der Strypa, Dnjester, Bukowina-
front. Improvisierende Heeresführer. Spartanismus. Strypa-
Sereth-Dnjester-Stellungen. Schlacht im Nebel. Schwerer
Sieg. Rache in der Schwarmlinie. Die Russen als Feinde
und als Überläufer. Der Jar im Schützengraben. Kolonnen-
tute und Maschinengewehr. Das Zeichen des Endes? Das
Rationale. Das Menschliche des Krieges.Mit 60 Lichtbildern, die Jacques in der Front machte.
Mächtige Minenwerfer. Vortragszug. Scharfschützen.
Feuernde Batterien. Bei der Feldwache. Beim Horchposten usw.Karten zu 4.—, 3.—, 2.— und 1 Mk. bei Herrn. Wolff, Wilhelmstr. 16.
Offiziere zahlen auf den beiden ersten Plätzen halbe Preise.

Mündliche Anzeigen

Holzversteigerung.

Am 2. Februar 1916, von
vorm. 10 1/2 Uhr anfangend,
kommen im Niederjochbacher Ge-
meindewald, Distrikte „Langerkopf“
und „Jägershag“, folgende Holz-
sortimente zur Versteigerung:

a) Buchen:	136 rm Scheit
	46 „ Knüppel
	2600 Stück Wellen
b) Fichtenstangen:	6 „ I. Klasse
(Rottannen)	91 „ II. „
	1300 „ III. „
	1480 „ IV. „
	1050 „ V. „
	250 „ VI. „

Die Versteigerung wird im Gast-
haus „zum Lindenkopf“ zu Ober-
jochbach abgehalten.Die Holzschläge liegen 1/2 Stunde
vom Bahnhof Niederrhausen und
Oberjochbach bei guter Abfuhr nach
beiden Richtungen. F 303

Niederjochbach,

den 24. Januar 1916.

Der Bürgermeister:
Schreiber.

Nichtmündliche Anzeigen

Prima 15 Fig.-Zigarre

2. Sortierung 81

50 Stück 6 Mk.

bei Rosonau, 28 Wilhelmstraße 28.

Starke Handleiterwagen

in bester Ausführung empf. billigt
Friedrich Josef Hannappel,
Gundfangen (Hessen-Raffau).
Steter Versand nach auswärts nur
an Private. Preisliste kostenlos.

Eleg. Herr.- u. Knab.-Anzüge

Paletots, Hüter, Bogener Mäntel,
Gapes, Kappen, Gummi-Mäntel für
Damen u. Herren, Westen, darunter
die beliebtesten schaffelbaren, Schul-
hosen usw. kaufen Sie gut u. billig
Mengenstraße 22 I. Rein LadenNeue edle Kuch.-Bettstelle
u. neue mod. Planschlaf (Reifung)
u. verk. Wasserloosestraße 2, 3 links.

Kirchliche Anzeigen

Evangelische Kirche.

Sonntag, 30. Jan. (4. n. Epiph.).

Marktkirche.

Sonntagsgottesdienst 10 Uhr: Defan-
tibel. — Abendgottesdienst 5 Uhr:
Pfarrer Schäfer. — Donnerstag,
den 3. Februar, nachmittags 5 Uhr:
Kriegsband in der Engl. Kirche.
Pfarrer Beckmann.

Bergkirche.

Sonntagsgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer
Dietl. — Abendgottesdienst 5 Uhr:
Pfarrer Grein. — Amtswoche:
Trauen und Trauungen: Pfarrer
Dietl. — Begräbnisse: Pfr. Grein.
— Kriegsband: Donnerstag, den
3. Februar, abends 8.30 Uhr. Pfr.
Beckenmeyer.

Ringkirche.

Sonntagsgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer
Wera. (Beichte u. heil. Abendmahl).
— Abendgottesdienst 11.30 Uhr: Pfr.
D. Schöfer. — Abendgottesdienst
5 Uhr: Pfarrer D. Schöfer. —
Kriegsband: Mittwoch, 2. Februar,
abends 8.30 Uhr. Pfr. D. Schöfer.

Lutherkirche.

Sonntagsgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer
Hofmann. (Abendmahl). — Kinder-
gottesdienst 11.30 Uhr: Geh. Kon-
sistorialrat Eibach. — Abendgottes-
dienst 5 Uhr: Pfarrer Wera. —
Kriegsband: Dienstag, 1. Febr.,
abends 8.30 Uhr. Pfarrer Pieber.

Kapelle des Paulinenklosters.

Sonntag, vorm. 9.30 Uhr: Haupt-
gottesdienst. Prediger Speich. Vorm.
11 Uhr: Kindergottesdienst.

Katholische Kirche.

Pfarrkirche zum heil. Bonifatius.

4. Sonntag nach Epiph. des Herrn.

30. Januar.

Die Kollekte auf Maria Lichtmess
ist für den heil. Vater bestimmt.
Heil. Messen: 6, 7 (heil. Kom-
munion des christl. Müttervereins);
8. Messe mit Predigt 8 Uhr; Kinder-
gottesdienst (Amt) 9 Uhr; Hochamt
mit Predigt 10 Uhr; letzte hl. Messe
11.30 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr: Christen-
lehre mit Andacht; nachm. 4.30 Uhr:
Versammlung des christl. Mütter-
vereins mit Predigt. Abends 6 Uhr:
Kriegsband. — An den Wochen-
tagen sind die heil. Messen um 6.30,
7.15, 7.40 und 9.30 Uhr; 7.40 Uhr
sind Schulklassen. — Dienstag,
Donnerstag und Samstag, abends
6.15 Uhr, ist Kriegsband. — Mitt-
woch, den 2. Februar, Fest Maria
Lichtmess, gebotener Feiertag. Der
Gottesdienst ist wie an Sonntagen.
Nach dem Kindergottesdienst (heil.
Messe mit Predigt) findet die
Kerzenweihe und die Lichterprozession
statt. Nachm. 2.15 Uhr ist Mutter-
gottesband (858). Abends 6 Uhr

Verlobte

Verlangen Sie sofort u. franko

Preisliste u. Abbildungen von Wohnungs-

Einrichtungen. Postkarte genügt.

Darmstädter Möbelfabrik F 89

Georg Schwab, Hoflief., Darmstadt.

Bereits über 10000 Einrichtungen nach

allen Teilen Deutschlands geliefert.

Großer billiger Schuhverkauf.

Rest- und Einzelpaare zu besonders billigen Preisen

Schuhhaus Handel,

Marktsirake 22.

Kirchgasse 43. 123

Das

Damen-

Orchester im Hotel Erbprinz

Mauritiusplatz

müssen Sie hören!

Leinenbatist

wieder eingetroffen

120 cm breit à 4.50 und 5.30.

W. Kussmaul,

39 Rheinstraße 39.

Nur noch kurze Zeit!

Katao

garantiert rein,

prima Qualität,

bei Abnahme

von 10 Pfd.

à Pfd. 2.60

bei Abnahme von 5 Pfd. à Pfd. 2.70

Deutsches Kolonialhaus,

Häusergasse 1. — Fernspr. 4205.

Redersohlen,

Damen 2.90, Herren 3.70, Wagners

Gummischuhe, Bleichstraße 13.

für die Nacht, 11 Monate alt, gute

Rasse, zu verkaufen Dohheim,

Wiesbadener Straße 31.

Altkatholische Kirche.

Schmalbacher Str. 80.

Sonntag, den 30. Januar, vorm.

10 Uhr: Amt mit Predigt zur Ge-

burtstagsfeier St. Marien des

Kaisers und Königs.

W. Krimmel, Pfarrer.

Evangel.-lutherischer Gottesdienst,

Adelheidsstraße 85.

Sonntag, den 30. Januar (4. nach

Epiph.), nachmittags 5 Uhr: Predigt-

gottesdienst. — Mittwoch, 2. Febr.,

7.15 Uhr: Abendgottesdienst.

Pfarrer Müller.

Evangelisch-lutherische Gemeinde

(der selbständigen ev.-luth. Kirche im

Preußen angehörig). Rheinstr. 64.

Sonntag, 30. Januar (4. Sonnt-

ag nach Epiph.), vormittags 10 Uhr:

Predigtgottesdienst.

Pfarrer Wagner.

Ev.-Luther. Dreieinigkeits-Gemeinde.

In der Kröppel der altluth. Kirche,

Eingang Schmalbacher Straße.

Sonntag, den 30. Januar, vorm.

10 Uhr: Missions-Gottesdienst.

Missionar Stellmann.

Reichsbildner-Gemeinde,

Edt Dohheimer u. Dreieinigkeitsstraße.

(Immanuel-Kapelle.)

Sonntag, den 30. Januar, vorm.

9.45 Uhr: Predigt. Vorm. 11 Uhr:

Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr:

Predigt. — Dienstag, abends 8.30

Uhr: Bibelstunde.

Prediger Köhler.

Sions-Kapelle (Baptistengemeinde),

Adelheidsstraße 19.

Vorm. 9.30 Uhr: Predigt. Vorm.

11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm.

4 Uhr: Predigt. — Mittwoch und

Freitag, abends 8.30 Uhr: Gebets-

Versammlung. Prediger Urban.

Neu-Apostolische Gemeinde,

Cranienstraße 54, S. 3.

Sonntag, den 30. Januar, nachm.

3.30 Uhr: Hauptgottesdienst. — Mit-

woch, 2. Februar, abends 8.30 Uhr:

Gottesdienst.

Deutschluthol. (freirel.) Gemeinde.

Sonntag, den 30. Januar, nachm.

5 Uhr, im Bürgercafé des Rat-

hauses Erbauung von Prediger

Tahira. Thema: Dem Volke muß

die Religion erhalten werden.

Die 358.